Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1922

168 (22.7.1922) Die Mußestunde

Visual Library

Aus Welt und Wissen

Der Bienenschwarm im Briefkasten. Der Bienensachverständige und Kinofachmann Mason, der seinerzeit auch Shakleton bei seiner Südpolarfahrt begleitet hat, um Aufnahmen zu machen, erzählt in einer englischen Zeitung, daß er kürzlich während eines Aufenthaltes in Sussex von einem Bekannten angerufen wurde, der ihn bat, schleunigst zu kommen, da sich ein Bienenschwarm in einem Briefkasten am Giebel seines Hauses niedergelassen habe. Als Mason eintraf, kam gerade auch der mit der Leerung der Briefkästen beauftragte Postbeamte an, der daran gehen wollte, den Briefkasten in der gewöhnlichen Art zu leeren, und nun die Bienen mitsamt den Briefen in Empfang nehmen wollte. Die Rechtslage war unklar; nach einem uralten Gesetz ist der Finder eines schweifenden Bienenschwarms dessen rechtmäßiger Eigentümer, wogegen der Postbeamte geltend machte, aber alles, was in einem Briefkasten gefunden wird, stehe dem Generalpostmeister die Verfügung zu. Schließlich ließ er sich aber doch bereden, sich mit den Briefen zu begnügen und Mason zu gestatten, daß er den Schwarm fing. Mason wirft nun in der Zeitung nochmals die Rechtsfrage auf.

Wiener Urania. Wir entnehmen dem unter dem Titel „Neue Wege und Ausblicke" erschienenen Jahresberichte 1920/21 des erstaunlichen Aufstieg dieses weithin bekannten Volksbildungshauses. Zu dem umfassenden Bildungsprogramme der Wiener Urania sind im Jahre 1920/21 gekommen: die Einbeziehung der deutschen Schauspielkunst (Wanderbühne des österreichischen Volksbildungsamtes), die volksbildnerisch und wirtschaftlich gleich bedeutsame Einrichtung der Handfertigkeitskurse im größten Umfange, das Vorgehen zur Kinoxeform durch die planmäßige Vorführung von großen Kulturfilmen mit erläuterndem Vortrage, Stehbildern und Musik, die Errichtung einer Leihzentrale für Vorträge, Lichtbilder und Kulturfilme für die österreichischen Bundesländer, die Ausbreitung der Wirksamkeit auf die äußeren Wiener Bezirke, insbesondere in die dortigen Arbeiterheime, womit die Urania den Weg zu den breiten Schichten des Volkes gesucht und gefunden hat, dies im Zusammenhange mit der Errichtung der Tochteranstalten in Graz, Wiener-Neustadt und Innsbruck, die Einrichtung eines ununterbrochenen Sommerbetriebes usw. Die Anzahl der Besucher der 7690 Vorträge und Veranstaltungen der Wiener Urania im Berichtsjahre ist auf mehr als eine Million und im täglichen Durchschnitte auf 3766, die Anzahl der Mitglieder auf 36 000 gestiegen. Der Wiener Gemeinderat hat dem erfolgreichen Volksbildungshause einen städtischen Baugrund in der verkehrsreichsten Straße Wiens, der Mariahilferstraße, im Ausmaße von 1680 m² zu Errichtung eines um die Hälfte größeren Zweighauses überlassen; das Baugeld soll durch Sammlungen im Inlande und durch die Ausgabe von auf Dollars lautenden 4proz. Hypothekarschuldverschreibungen im Auslande aufgebracht werden. Alles in allem ein hocherfreuliches Bild aus dem schönen Wien, dessen Bevölkerung selbst in diesen Elendszeiten treu an der alten Kultur ihrer Heimat festhält.

Die kalte Hölle. Der alte Wilhelm Raabe war ein genauer Kenner von Dantes „Göttliche Komödie" und konnte Stücke daraus auch italienisch hersagen. Als besonders bezeichnend für den Dichter sah er es an, daß Dante den Luzifer, als den furchtbarsten aller Sünder, ganz in Eis packt: dem Italiener habe das noch schrecklicher vorkommen müssen als die Hitze, in der die anderen schmoren, meinte er in einem erst kürzlich im „Raabe-Gedenkbuch" veröffentlichten Gespräch.

Die Bemerkung an sich ist zutreffend, nur stammt diese Auffassung schwerlich von Dante selbst. Auch andere Südländer kennen eine eiskalte Hölle so schildern neugriechische Lieder die Unterwelt als finstere Behausung, wo kein Tag anbricht, kein Hahn kräht, kein Gras sprießt und eisige Kälte herrscht. Die antike Ueberlieferung vom Tartarus wirkt hier offenbar nach.

Aehnliche Vorstellungen finden wir nun aber auch im hohen Norden, bei den Skandinaviern, und es scheint, daß sie ursprünglich weit verbreitet gewesen sind. Wie der neue Brockhaus berichtet, wo auch ein Teil von Dantes Hölle nach dem berühmten Fresko Orcagnas abgebildet ist, kommt das Wort Hölle von der nordischen Todesgöttin Hel, der Tochter des bösen Loki; sie gleicht einem dämonischen Wesen, ihr Reich ist das Totenhaus unter der Erde, das in der jüngeren Edda ausführlich beschrieben wird — es ist durchaus eine kalte Hölle. Das Höllenfeuer der christlichen Lehre beruht auf altjüdischen Vorstellungen, die wahrscheinlich mit dem in Assyrien und Phönizien üblichen, im 8. Jahrhundert v. Chr. auch nach Palästina verpflanzten Molochdienst zusammenhängen. H. M.

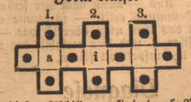
Rätselecke

Zahlen-Rätsel

1, 2, 1, 3, 4, 5, 6 Stadt in Württemberg.
5, 7, 8, 9, 7, 2, 10, 11 Heiliger.
4, 9, 12, 8, 4, 3, 13, 9 Stadt in Südtirol.
9, 14, 14, 9, 15, 5, 4 männlicher Name.
15, 5, 16, 5, 17, 9, 18, 18 durch seine Erstürmung berühmt gewordener Teil einer Festung.
3 19, 10, 1 türkischer Name.
8, 4, 5, 10, 14, 3, 7, 5, 10 Stadt in Böhmen.
3, 10, 1, 5 Insel.
4, 10, 11, 11, 3, 16 englischer Staatsmann.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ergeben die Namen zweier nicht immer zuverlässigen Wetterpropheten. H. Reiß.

Form-Rätsel



Die Punkte dieser Abbildung sind durch Buchstaben zu ersetzen, derart, daß drei senkrechte Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1. ein Fluß in Galizien; 2. ein Bestandteil des Auges; 3. Stadt an der Donau. Sind es die richtigen Wörter, so nennt die wagrechte Mittellinie eine Gewürz. Onkel Fedor.

Ausschalt-Rätsel

Den Wörtern: Schakal, Kaufmann, Mensch, Vater sollen je drei zusammenhängende Buchstaben ausgeschaltet werden, die, aneinandergereiht, ein neues Wort bilden. Blank.

Rätsel

Mit A entzog mich der Gefahr
Einst meiner Tonkunst holde Macht,
Mit O wird mich dein Blick gewahr
Am Himmelszelt in stiller Nacht.

Auflösungen der Rätsel in der Nummer der 28. Woche

Bilder-Rätsel: Dem Kräftigen gehört die Welt.

Scherz-Rebus: Finnland.

Besuchskarten-Rätsel: Weinreisender.

Rätsel: Morgenstern.

Richtige Lösungen fanden ein: Kurt Erndwein, Irma Levy, Kurt Levy, Franz Repple, Heinrich Schloß, Karl Allgeier, Luise Daferner, Karlsruhe; Lydia Holzwarth, Karlsruhe-Rüppurr, Gartenstadt; Frl. B. Grimm, Spöck; K. Fischer, Grötzingen

Witz und Humor

Nachtgeschäfte. In meiner Eigenschaft als Vertreter einer Fabrik besuchte ich einen Kunden, um ihm innerhalb 14 Tage die dritte Preiserhöhung unserer Erzeugnisse mitzuteilen. Auf meine Frage nach dem Geschäftsgang bekomme ich folgenden Bescheid: „Bei Tag dürfte es besser gehen, aber zur Nachtzeit nach Ladenschluß verdiene ich jedesmal einige tausend Mark durch Höherzeichnen meiner Waren." („Jugend.")

Berliner Kindermund. Elschen hat eine schlechte Arbeit geliefert und soll eine Stunde „nachbleiben". Als sie nach dem Unterricht zur Absitzung der Stunde in eine andere Klasse geführt wird, zupft sie die Lehrerin am Rock: „Fräulein, hau'n Sie mir doch lieber eine runter, das geht fixer!"

Beim Rechtsanwalt. „Zwei Zähne hat mir der Mensch eingeschlagen!" — „Hm, wenn sie echt waren, ist's Körperverletzung, wenn sie falsch waren, nur Sachbeschädigung!"

Richtig. „Lieber Adolf, kaum sind wir verlobt, da merke ich, daß du mir die Unwahrheit gesagt hast. Du hast mir erzählt, dein Vater sei tot, heute höre ich, daß dein Vater lebt und im Zuchthause sitzt." — „Na, sage selbst, lieber Schatz, ist das ein Leben?"

Wahres Geschichtchen. Unter diesem Titel wird in Reclams Universum erzählt: Ein hübscher, schüchterner Backfisch läßt beim Festessen die Torte an sich vorübergehen, ohne davon zu nehmen. Da bemerkt ihr Tischherr, ein netter junger Mann, neckend: „Aber, gnädiges Fräulein, Sie treten ja ihr Glück mit Füßen!" — „Ach," ruft sie errötend aus, „entschuldigen Sie bitte — habe ich Sie getreten?"

Schriftleiter: Hermann Winter, Druck und Verlag von Geck u. Cie.; beide in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Die Mußestunde
Zur Unterhaltung und Belehrung

29. Woche — Karlsruhe, den 22. Juli — 1922

Die Flamme

Ob du tanzen gehst in Tand und Plunder,
Ob dein Herz sich wund in Sorgen müht,
Täglich neu erfährst du doch das Wunder,
Daß des Lebens Flamme in dir glüht.

Mancher läßt sie lodern und verprassen,
Trunken im verzückten Augenblick,
Andere geben sorglich und gelassen
Kind und Enkeln weiter ihr Geschick.

Doch verloren sind nur dessen Tage,
Den sein Weg durch dumpfe Dämmrung führt,
Der sich sättigt in des Tages Plage
Und des Lebens Flamme niemals spürt.

Hermann Hesse.

Bilder aus Amerika

Von **Friedrich Dessauer***

Fords Volksauto

In Detroit borgte sich ein Ingenieur vor einiger Zeit von zögernden Leuten Geld zusammen, um das Modell zu bauen für ein kleines billiges Volksautomobil. Sein Gedanke ist der typisch amerikanische: das ganze Problem auf eine einfachste Formel zu bringen und dieser Formel alles unterzuordnen. Das heißt: ein einziges Automobil zu konstruieren, aber jedem Glied dieser einzigen Konstruktion die höchste Sorgfalt zuzuwenden, es einfach, gleichmäßig, automatisch herzustellen, nie abzuändern und dadurch die Kosten der Herstellung auf das äußerste herabzusetzen.

Heute steht in Detroit ein Ungeheuer von einer Automobilfabrik. Es spuckt mit seinen Zweigfabriken tagtäglich dreitausendfünfhundert Automobile in die Welt. Ford, der arme Ingenieur von neulich, gilt in Detroit als der United Staates reichster Mann.

Durch seine Fabrik bin ich stundenlang gewandert. Dich hätte vielleicht am meisten erstaunt das Montieren der Wagen auf einem langen Band. Ein Transportband läuft entlang dem Boden in einer großen Halle. Zu beiden Seiten stehen Arbeiter mit Geräten und hinter ihnen oder an ihrer Stelle Gestelle und Teilen, die automatisch nachgeliefert werden. Am Anfang des Bandes wird ein Rahmen aufgelegt. Wir gehen langsam mit und sehen: ein Arbeiter fügt dem Rahmen ein Stück zu, der nächste, indem er zwei Schritte mitgeht, zieht ein Gewinde fest; auf der andern Seite geschieht gleiches. Der Rahmen wächst im Gleiten. Kleine Teile werden mit der Hand, andere durch Hebezeuge daraufgesetzt; jeder Arbeiter faßt immere wieder an der gleichen Stelle an, immer das gleiche Teil, denselben Griff, den er geschickt, richtig und schnell machen kann. Jedes Teil, das kommt, muß natürlich auf Bruchteile eines Millimeters genau passen — d. h. alle Teile einer Art müssen durchaus gleichmäßig und präzis gearbeitet sein, sonst stockt das Ganze. Jetzt wird der Motor aufgesetzt. Zehn oder fünfzehn Arbeitsplätze weiter ist er fertig verbunden und verschraubt. Federn, Räder, Zündmagnet, Getriebekasten, Steuerung und Triebwerk — alles wurde auf diese Weise montiert. Zuletzt hebt ein Kran den Wagenaufbau auf die Maschine, er wird festgemacht. Polster, Laternen befestigt; ein Chauffeur springt auf, der Motor läuft an, und der fertige Wagen fährt mit eigener Kraft vom Ende des Transportbandes in den Fabrikhof, wo die Eisenbahnwagen bereitstehen.

So Stück um Stück hintereinander. Von diesem Band fünfhundert im Tag. Im ganzen dreitausendfünfhundert täglich, das ist rund eine Million Automobile im Jahr. Sie sind klein, einfach, sehr gut im Material, zuverlässig. Gegen fünf Millionen Ford-Automobile laufen oder liefen auf der Erde.

Ihr Preis entspricht etwa einem Friedenswerte von 1500 bis 2000 Mark. Jetzt allerdings, bei einer Valuta von 100 Mark für den Dollar, würde man 30 000 ℳ ausgeben müssen. Aber das ist kein Maßstab. Ford hat ein Volksauto gemacht — eine Idee, eine Formel durchgeführt, mit ungeheurer Konsequenz. Denn mit dem Montagewunder ist es nicht getan. Das weit Schwerere ist die Durcharbeitung jedes einzelnen Teiles bis zur letzten Einheit. Eine ganze Fülle neuer Werkzeugmaschinen mußte erst erdacht und erbaut werden: denn alles Fabrikatorische macht hier die Maschine, der Arbeiter lenkt sie bloß. Es sitzen irgendwo in einem Ring 16 Schrauben. Eine Schraubenziehermaschine — die natürlich nur für diesen einzigen Teil in der Welt verwertbar ist — zieht diese Schrauben auf einmal an. Natürlich geht dies nur, wenn alles in den Maßen genau stimmt, wenn das Material gleichmäßig ist, wenn automatische Kontrollen eingeschaltet sind. Riesige eigene Werkzeugmaschinenfabriken bauen diesem Werke die Geräte. Alles Material wird in eigenen Werkstätten hergestellt, damit es sicher pünktlich gleichmäßig eintrifft. Ford hat eigenes Eisen und Stahl, seine eigene Fabrik der elektrischen Teile, seine eigene Stellmacherei, eigene Tuchfabrik. Das ist Wirklichkeit!

Welcher Weg! Wäre er bei uns zurückzulegen? Ein Mann ohne Geld hat zunächst die Idee eines Volksautos, ein Modell hat er nicht, aber den Glauben, erstens, daß es etwas taugt, zweitens, daß man Millionen dieser Dinge verkaufen kann und drittens, daß man, wenn sie ein Fünftel eines billigen gewöhnlichen Autos kosten, viel Geld damit verdienen wird.

Die Menschen und die Milliarden, die er in den Dienst des Gedankens in einigen Jahren hineinzwang, sind phantastisch. Wie gering ist die Aussicht, selbst so etwas durchzusetzen. Ein Punkt konnte scheitern: Die Aufnahmefähigkeit des Marktes, eine konstruktive Klippe; eine fabrikatorische. Versagt irgend etwas, kommt von den tausenden einzelnen Gliedern eines nicht zurecht, nicht gleichmäßig, gibt es Reklamationen, entspricht das Ding dem Geschmack nicht, kommt eine neue Erfindung — alles ist

* Aus des Verfassers Reisewerk: „Auslandsrätsel", das im Verlag von Josef Kösel und Friedrich Pustet in Kempten erschienen ist. Dessauer, der Leiter eines physikalisch-medizinischen Universitätsinstituts, läßt darin in Briefform seine Reisen nach Nordamerika und Spanien miterleben. Als eine der ersten offiziellen deutschen Persönlichkeiten besuchte er nach dem Kriege die Vereinigten Staaten, sprach den Präsidenten Harding und sammelte an den Zentren des amerikanischen Lebens eigene Beobachtungen und Informationen. Er führt den Leser nicht nur in die amerikanischen Kliniken und Sanatorien, in Riesenwerke und in das Laboratorium des berühmten Erfinders Coolidge, er fängt das ganze breite amerikanische Leben in seinem Spiegel. Von spanischer Gastfreundschaft und spanischen Sympathien für die deutsche Wissenschaft erzählen die Briefe aus Spanien. Eine Reise durch Südspanien im Auto führt nach Toledo, Sevilla, Cordoba, Granada.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

und Tag doch siegt, nachdem sie ihrem Schöpfer und vielen nachher zum Verhängnis wurde. Der letzte profitiert dann von der Vorarbeit der Pioniere. Hier ist alles Einem gelungen.

Nun spielt das Auto hier eine ganz andere Rolle wie bei uns. Es ist ein Volksfahrzeug. Die Waschfrau kommt in ihrem Ford angefahren und der Arbeiter. In einer mehrtägigen Tour durch die Adirondak-Berge sah ich drei mit Pferden bespannte Wagen — aber wie viele Tausende von Automobilen ich sah, vermag ich nicht zu sagen. Sie fahren in Prozessionen; am Heuschuppen des Bauern steht ein kchleines Auto, damit fährt er seine Erzeugnisse zur Stadt.

Man hat natürlich keinen Chauffeur; der Arbeiter oder Doktor oder Geschäftsmann fährt zur Arbeitsstätte und läßt seinen Wagen, mit einem Sicherheitsschloß gesperrt, außen im Freien auf der Straße stehen. Nach der Arbeit oder nach dem Theater steigt man wieder ein. Ueberall in den Städten sieht man Tausende von Autos leer herumstehen. Natürlich gibt es Autodiebstähle als Spezialität. Dreihundert Autos täglich werden in Neuyork gestohlen. Das macht nichts. Es gibt da drei- bis vierhunderttausend Autos. Fährt man täglich, so hat man Chance, alle drei bis vier Jahre einmal an die Reihe zu kommen. Natürlich ist das Auto versichert, wird ersetzt, und so mag stimmen, was halb im Scherz erzählt wird vom Automobilisten, der nach Theaterschluß nach seinem Wagen ausschaut: im ersten Jahr unruhig, ob er wohl noch da ist, im zweiten Jahr gleichgültig und im dritten unruhig, ob er immer noch da ist.

Im Schlachthaus

Durch nüchterne Außenviertel Chicagos fährt das Auto, wo düstere Ziegelbauten, Schornsteine, Bahngleise, Gestrüpp, aufgewühlter Boden, ärmliche Speisehäuser, Holzhütten, Gerümpel Dich bedrücken. Da hältst Du plötzlich den Atem ein, Ekel steigt Dir in die Kehle, daß es Dich würgt. Der Pestgestank der „Stock Yards". Eine dicke, fast greifbare Wolke dieses Brodems von Blut, zerfetzten Leichenteilen und Abfällen mußt Du durchdringen, mußt mitten in sie hinein, wo die Fleisch-Packer-Firmen ihr großes grauenhaftes Reich regieren und menschlichen Hunger, tierische stumme Todesangst, Bluthandwerk, Maschinenbetrieb durch eine Formel verbunden, in Goldstrom wandeln. —

Kannst Du den namenlosen Ekel überwinden, den die schwarzen, rohen, fensterarmen Ziegelkästen ausatmen, so tritt ein, man zeigt Dir gerne, wie ein lebendes Tier — eine Kuh, ein Schaf, ein Schwein nach dreißig Minuten fein zerlegt, sortiert, etikettiert, geprüft in Kühlhallen liegt und anfangt zu erstarren. Den Geruch und den Geschmack bekommst Du tagelang nicht los.

Ueber ein Dach schreitend, siehst Du einen großen Schweinepferch. Hunderte große Schweine sind drin, Hunderte Opfer bringt täglich der Zug dicht heran. Sie stehen drin, traurig, sie riechen das Blut. Ein paar werden durch ein Loch in einen Verschlag gestoßen; da ist ein großes Rad mit Ketten oben an der Wand. Die Tiere stehen dicht gedrängt, den Kopf am Boden, lautlos. Ein halbnackter Nigger packt eines, fesselt die Hinterbeine, hängt ein, das Rad reißt das aufschreiende, zuckende Tier kopfabwärts in die Höhe, an der Kette läuft es weiter, einem zweiten Nigger entgegen. Der sticht ein kurzes scharfes Messer ein und reißt die Schlagader auf. Ein Blutstrom, Zucken, aber die Kette hat es schon ein Meter weitergeschleppt, das nächste Tier empfängt seinen Stich; eines nach dem andern, so schnell die Menschen arbeiten, die Kette transportiert. Und nun ist es unterwegs, noch zuckend wird es in kochendem Wasser gebrüht, dann vom Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz geführt, jeder Arbeiter macht seinen Schnitt. Eine halbe Stunde später ist nur noch Ware in riesigen Eiskellern.

Die Kühe stehen sanft und traurig im Eisenbahnzug in der düsteren Halle. Sie wissen, was bevorsteht. Sie drängen sich zusammen, denn selbst den Tod erschwert die Einsamkeit den Geschöpfen. Jetzt werden durch Stöße zwei Tiere in den offenen vordersten Wagen gedrängt. Sie drängen sich in eine Ecke. Eine Hand streckt sich lockend über der Seitenwand herein — doch das Tier wendet sich ab, hier sind nur feindliche Menschen. Aber im nächsten Augenblick, das Tier hat seinen Kopf bewegt, wuchtet diese Menschenhand oben von der Seitenwand des Wagens her einen langstieligen Hammer dumpf auf die flache Stirn des Rindes. Es stürzt, das andere schaut erschreckt auf, da trifft der Hammer seine Stirn. Zuckend liegen beide am Boden, da klappt die andere Seitenwand um, sie fallen zappelnd heraus auf den mit Blut und Schleim bedeckten Boden. Dort fesselt ein Kerl die Hinterfüße, eine Transportkette reißt sie kopfabwärts empor und fährt sie zum bereitstehenden Schlächter. Mit bewußter virtuosenhafter Lässigkeit — er sieht die Zuschauer auf der Galerie — sticht der riesige nackte Kerl mit seinem kleinen Messer zuerst die Haut des Halses, dann mit einem zweiten knappen Stich reißt er die Schlagader und wendet sich gelassen ab, ganz knapp so, daß der dicke Blutstoß ihn nicht überschüttet, den der nächste Herzschalg auf den Boden schleudert. Dort läuft das Blut, in Rinnen gesammelt, weiter, denn dies ist oberstes Gesetz: Kein Tropfen, kein Leichenfetzen darf verloren gehen.

Du kannst stundenlang staunend sehen, wie das gemacht wird. Wenn es nicht Beefsteak oder Büchsenfleisch wird, so wird es mindestens Seife. Schließlich zu Geld wird alles, auf eine vortrefflich rationelle, bis aufs Tüpfelchen fein ausgedachte Art. Niemand kann billiger, massenhafter, praktischer Fleisch packen als diese Fords des Schlachtens. Etwas weniger qualvoll für die Opfer könnte es sein, den Blutgeruch, das Todesahnen könnte man ihnen sparen. Das würde etwas kosten, aber man würde es trotzdem sofort gerne tun, wenn das Fleisch besser würde, wenn man das beweisen könnte oder wenigstens dem Käufer suggerieren könnte, so daß er etwas mehr zahlte. Denn wir Menschen — alle — sind so gerne, so herzlich gerne anständig — — wenn sich etwas Geld damit verdienen läßt.

Der Kunststädter

Soviel war klar — und wehe, wenn jemand daran zweifeln wollte —, er war ein ganz richtiger Künstler: trug sein Haar auf dämonisch frisiert, mied die gutbürgerlichen Kneipen, verachtete es, blankgeputzte Stiefel zu tragen, schrie auf der Straße oder im Kaffee laut auf vor Entzücken, wenn ihm eine tüchtige Bemerkung oder eine leuchtende Farbe gut gefiel und wenn er jemanden einmal einer anderen als *seiner* Meinung verdächtigte, dann wurde er ganz saugrob. Denn er war Künstler.

Mit seinen Bildern hatte er einen raschen Erfolg bei einem weiten Publikum, der ihm jedoch ärgerlich war — es paßte so gar nicht in seinen von vornherein aufs *streng Außergewöhnliche, gleichsam Erkorene* zurechtgeformten Lebensstil hinein. „Weil man doch eben existieren muß in dieser schlechtestgeratenen aller Welten", so sagte er sich zum Troste, zu den andern aber sagte er: „Ja, meine *eigentlichen* Werke, die müßtet ihr sehn, — aber ihr seid mir zu schlecht dazu". So gelang es ihm, seine Mitwelt im Banne dauernder Spannung und sich selber in der von ihm gewünschten Beleuchtung immer noch weiter zu erhalten. Im übrigen liebte er den Wein, wenn er alt war und die Frauen möglichst jung und unerfahren: „ein Künstler braucht so was und wo gehobelt wird, da fallen Späne". Seinen Zunftgenossen, vor allem den unbegüterten gegenüber, legte er vornehmes Mißtrauen an den Tag, sich so weise die zu einem „redlichen Fortkommen" durchaus notwendige Distanz wahrend. Ein unter Obhut eines Medizinerfreundes geschundenes psychiatrisches Kolleg hatte zur Folge, daß er nun auch gelegentlich „Depressionen" in seinen Lebensplan aufnahm, nichtstuerische Wochen voll gesteigerter persönlicher Empfindlichkeit und Grobheit gegen die „gewöhnlichen Menschen," unter die jedoch feinerweise der Rezensent des Morgenblattes nicht mit einbezogen ward. Er stieg allmählich im Ansehen hoch, so wie ein hohler Gegenstand durch das Nichts seines Inhalts immer höher in der Flut aufsteigt, bis er, an die erste Klippe geworfen, zerplatzt.

Seine erste Klippe war — die erste Kollektivausstellung, deren Propaganda er im übrigen mit viel Fleiß und Geschick betrieben hatte, sodaß selbst die Herren aus der Residenz angereist kamen, sich das „Phänomen" zu besehen. Und das wäre besser doch nicht geschehen. Es sickerte nun so allerhand durch — bei allem Respekt zwar vor dem Dunstkreis des Namens —

das auch die Wohlmeinendsten unter den Harmlosen mißtrauisch zu stimmen geeignet war. Worte fielen, wie Mitläufer, Plagiator, Provinzmaler usw., die irgendwo eben einschlugen. Und da war's plötzlich um ihn geschehen, denn er war nicht einer, der auch ohne Beweihräucherung einer blindgläubigen Menge, sich auch nur über Bord halten konnte. Und da machte er nun — zum ersten Mal in seinem Leben — reinliche und glatte Rechnung. Schwenkte einfach kehrtum, trat in einen kleinen Ramschladen als „junger Mann" ein. Hier durfte er endlich er selber sein; seine kühn dämonische Haartracht, seine schiefen Absätze, sein Augenaufschlag, sein tremolierendes weiches Organ waren alles zusammen hier Attribute genug, ihm den so heiß erstrebten Wert eines „Exemplares" unter seinen Genossen zu sichern; hier konnte er erst seine wahre Gauklerbegabung nach Herzenslust auswirken, mit dem Publikum nach Art eines gewiegten Charlatans umspringen; und war nicht mehr an solch anmaßliche Forderungen, wie die nach Originalität, innerer Wahrhaftigkeit etc. gebunden, wie vordem. Und das war wirklich weit bequemer. Und — wenn auch hier seine Schaffenslust des öfteren eine Hemmung erlitt — so konnte er hier sagen: „ja ihr, ihr versteht das eben nicht, aber ich war — nein ich *bin eigentlich* Künstler — und hier verfehlte das nie seine Wirkung — man ließ ihn respektvoll feiern. M. Rieß.

Diagnose

Von Hanns Schödel

An einer bedeutenden Universität Süddeutschlands hauste ein noch bedeutenderer Psychiater. Ihm fiel sehr oft die an und für sich fragwürdige Aufgabe zu, Herren und Damen, die mit den Paragraphen des Strafgesetzbuches in Konflikt gekommen waren und sich „geisteskrank" stellten, auf ihren wirklichen Geisteszustand zu untersuchen.

Ein solcher Mensch wird dem berühmten Psychiater eines Tages vorgeführt.

Der Psychiater heißt Hecht.

Der Vorgeführte erfreut sich des seltenen Namens Schuster.

Professor Hecht fixiert den Schwachsinnigen und lüftet die Brille.

Der Mensch namens Schuster schaut dem Professor kühn ins „Ooge".

Der Psychiater: „Wie heißen Sie?"

Der Schwachsinnige (herausfordernd): „Schuster!"

Der Professor: „Was sind Sie?"

Der Schwachsinnige: „Schneider."

Der Professor stutzt und schaut den Vorgeführten rasch von der Seite an. Der Professor: „Sie sind Schneider?"

Der Schwachsinnige: „Jawoll!"

Pause.

Der Professor wetterleuchtet mit seinen Brillengläsern und sagt mit dürrer Stimme: „Sie heißen Schuster und sind Schneider? Das ist doch eigentümlich — sehr eigentümlich!"

Der Schwachsinnige: „Sie heißen doch auch Hecht und sind ein Rindviech!"

Die Untersuchung war daraufhin rasch beendet. Der Psychiater schrieb folgendes Gutachten: „Der x. Schuster zeigte sich bei der Untersuchung vollkommen normal, so daß er in vollem Umfange für seine Straftat verantwortlich erscheint."

Für unsere Frauen

Alte Küchenrezepte

Alte Küchenzettel und Rezepte, Tischordnungen und Speisefolgen sind auch Kulturdenkmäler. Aberglaube mischt sich ein, Protzentum und Standeshochmut. Schon die Griechen verstanden vor 3000 Jahren, Kuchen aus Honig und Mehl, das natürlich ein ganz grobes Produkt war, vermischt mit allerlei würzigen Kräutern, zu backen. Diese Kuchen waren nicht so duftig wie unsere; denn Hefe und Backpulver waren unbekannte Dinge. Als Speisewürze sowohl als auch als Parfüm waren die Eingeweide des Tunfisches und der Meerbarbe geschätzt. Als Delikatessen galten Eidechsen, Störche, Flamingos, Hunde. Die Römer aßen mit Vorliebe Haselmäuse, die besonders gezüchtet wurden, und die widerlichsten Körperteile von Schweinen und Kühen. Wir würden das Genießen solcher „Schweinereien" „pervers" nennen. „Vom Adler sind neunerlei Speisen und Trachten zu machen." Die französische Küche des 18. Jahrhunderts kennt bereits 543 Kochrezepte, darunter: Eier mit Rosenwasser, mit zerlassenem Käse, mit Sonnenblumen, mit Orangen, mit saurem Traubensaft. Taubenmist galt als Würze des Brotes, die Kämme junger Hähne, das Rotkelchen und der Regenpfeifer gehörten zu den teuren Leckerbissen. In China verspeist man noch heute Regenwürmer, den in Oel gekochten Kokon der Seidenraupe und mit großer Vorliebe junge Hunde. In Syrien und Arabien genießt man einen Kuchen aus Heuschrecken und Grashüpfern, im Innern Afrikas Raupen, Puppen, Engerlinge. Schlangen und Fledermäuse werden dort auch nicht verschmäht. In Nordsibirien bereiten die Korjäken folgendes Brot: Seine Bestandteile sind gestocktes Blut, Talg, halbverdautes Renntiermoos aus dem Magen geschlachteter Tiere, vermischt mit getrocknetem Gras. Die Otomaken am Orianko verzehren täglich etwa ein Pfund Erde, gemischt mit Krokodil- und Schildkrötenfett. Auch in Sardinien und Schweden mischt man noch heute „Bergmehl", die Ueberreste von Infusorien und Diatomeen, unter gewisse Speisen.

Auch die deutsche Küche des Mittelalters kennt seltsame Rezepte. Wie macht man einen Hechtkuchen? „Nimm einen Hecht, siede ihn in ein wenig gesalzenem Wasser ab, hacke das Fleisch davon ganz klein, tue daran ein wenig süßen Rahm, geschnittene Mandeln, Marisblumen und geriebenen Zitronensauer, nimm eine tiefe Pfanne, beschmiere sie stark mit Butter, tue alles hinein, laß es gar backen und streue Zucker darüber." — Wie mag das geschmeckt haben? — Dann gab es eine „Nußtinktur", die aus Schmirgel, Ruß, Saffran und Kampfer bestand, „braune Tropfen" zur „Verrußung des Geblüts und Nahrung Saffts". Vor die „Schwindung" nimmt man einen „karmaisin faden Seiden (roten Seidenfaden), so recht echt ist, und fängt eine spitze Maus, jedoch nicht mit bloßen Händen, und ziehet ihr die Nähnadel mitsamt der Seide durch beide Augen durch, und lässet die Maus so lebendig wieder laufen, bindet den Faden Seide um das Glied mit dem Blute, und läßt es so lange, bis es von selbst abfällt", ist es eine „Weibesperson, muß die Maus eine Sie sein". Ein Heilmittel für gelähmte Glieder verrät, „wie man die guldene Lauge machet, so ein ungemeines Mittel ist vor Lämniß der Glieder, auch so gahr, wenn bereits die Sehnen verkürtzet und das Schwinden über Hand genommen". Zu einer „gesetzten Salbe" werden hauptsächlich Regenwürmer genommen. Ein Hustenwasser destilliert man aus Gundesrebe, Huflattich, Milch, Kalbsleber und gestoßenen Schnecken. Regenwürmer und Fuchslungen verarbeitet der abergläubische Mensch zu Heilmitteln für Engbrüstigkeit und Brustbeschwerden. Dabei spielen Neu- und Vollmond als Bereitungs- und Anwendungszeit eine bedeutsame Rolle.

Eine rechte Hausfrau verstand nicht nur „Rosensuppe" zu kochen, Lichter zu ziehen, Senf zu bereiten, sondern sie hatte auch allerlei Liköre, zu denen Muskat, Nelken, Orangen- und Pomeranzenschalen, Zimt und dergleichen verwendet wurden, für die Plauderstunde mit der Nachbarin neben den merkwürdigen Mixturen und Elixieren gegen die häufigsten Gebrechen in ihrem Schrank. Sie verstanden Arbeiten, die unsere Frauen nicht verstehen, sie bereiteten Speisen, um derentwillen die heutigen Männer ihre Herzallerliebsten mit einer Ehescheidungsklage bedenken würden, wenn sie es nicht fertig brächten, sie doch wieder durch Liebestränke und feinen Kirschwein an sich zu fesseln. Eine Frau, die schließlich Geblüt und Bier versüßen kann, darf auch einmal kleine Vögel unausgenommen mit Rettich in Schmalz braten — — wenn sie es selber ißt und das Schmalz wieder das Pfund um 40 ₰ zu haben sein wird. Was würde wohl heute ein Kuckuck, Wiedehopf oder Specht — die wanderten früher ja auch in die Küche — auf dem Wochenmarkt kosten? Val. Traudt.

Aus der Enge

Heut tat mein Herz so bangen Schrei:
Heraus aus deinen Kerkerwänden!
Ein Sonnenstrahl flog hell vorbei —
Ich hielt mein zitternd Herz in Händen.
Es schlug so bang und schluchzte leis
In seiner engen, harten Haft —
Da sprang der starre Ring von Eis,
Und stürmend brach aus mir die Kraft.

Nur Mut! Die alte Sehnsucht rollt
Dir immer neu durch alle Adern.
Das frühlingwilde Leben tollt
Schon brandend durch die Straßenquadern.
Der Bergbach schäumt perlmuttergrün
Aus rauhem Felsgeklüft zu Tal —
Brich auf: die Blumen wollen blühn,
Der Morgenwind singt den Choral.

Wilhelm Lütjens.

Wenn ein Armer ein Huhn verspeist, so ist er oder das Huhn krank. Jüdisches Sprichwort.